

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

(Der Boten für das Saalthal.)

N^o. 6.

Halle a. d. S. 5. Februar

1882.

Inhalt. Der ewige Jude. Von Dr. W. Rentner. III. — Zweigereien für Wasserdampfmotoren von Halle und Umgebung. — Uffig über Dampfbockkultur.

Der Ewige Jude.

Von Dr. W. Rentner.

III.

Während die genannten Dichter den eigentlichen Sagenbestand unangefastet gelassen, haben andere das dichtende Volk abgelöst und den Habsberrn durch alle Stadien der Seelenwanderung geschickt. Die Aufmerksamkeit richtete sich zunächst, wie zu erwarten stand, wenn man an die Legende den Maßstab christlicher Anschauung legte, auf die dem Habsberrn zurechtete Strafe. Das erste Geheiß des Dichters war es, die Herbe zu mildern und die Sage, aus dem Geiste einer wahrhaft christlichen, alles verzeihenden Liebe heraus, einem verhörenden Ende zuzuführen. Das hat Daniel Schubarth in seiner an gräßlichen Scenen überreichem Kthajodie gethan. Er führt uns auf den Karmel. Aus einem fäulnissvollen Kriechthier Habsberr. Von den aufgeföhnten Todtenknechten wirkt er, in graulichem Verzweiflungsspiel und seiner Verworfenheit lachend, die ihn nicht sterben läßt, die Schabel seines Vaters und seiner Kinder den Berg hinauf, daß sie hüpfen und springen, und führt uns ein Bild aller der Qualen vor, die er erduldet, um die erste Todesstrafe zu erlangen. Er stirzt sich in die Flammen der heiligen Stadt, sie fengen ihn nicht, er flucht dem Himmel, der ihn nicht läßt, er stellt sich unter die niederstürzende Miesin Roma, die ihn nicht erschlägt; er stürzt sich von molnengewaltiger Höhe ins Meer und in den lobernden Schluß des Aethos, er läßt im brennenden Walde Feuer auf sich treffen, er bietet sich im Schlafentwender dem Vulk und Wurfstich als Ziel, er entblößt seine Brust dem Schwert des Sarazenen. Alles vergebens! Der Elephant kann ihn nicht zerstampfen, der Fuß des Streifroßes gleitet wirkungslos an ihm ab, die Pulvermine vernichtet ihn nicht. Nicht der Stahlkolben des Büchsen, nicht der Zahn des Tigers, den er reißt, nicht der hungrige Löwe, zu dem er sich lagert, kein Drache, keine Schlange können den Fluch der Unsterblichkeit lösen. Da schmäht er die Tyrannen, blutbunnt er Nero, Christiern, Wulen Jesmel, aber die von ihnen erdornenen grausamen Qualen sind vergeblich. Da — ruft er zum Schluß aus:

Sa! Nicht sterben können, nicht sterben können!
Nicht rosten können nach des Feindes Wähen!
Den Staubleib tragen! mit seiner Todtenlarve
Und seinen Eiechtum, seinem Gräbergeruch!
Sehen müssen durch Zahrauende
Das gährende Ungeheuer Emelei!
Und die geile, hungrige Zeit,
Sünder Kinder gebärend, immer Kinder verdrängend,
Sa! Nicht sterben können! Nicht sterben können!
Sagt zu in deinem Wüthhaufe
Noch ein schredlicherer Gericht?
Sa! so laß es niederomern auf mich!
Mich wälz' ein Bettlerium
Von Karmels Wüden hinunter,
Daß ich an jenem Tische ausgebreitet lieg' und feuch' und
Und Habsberrn sanft. 'Nim lang's ist es Ohr,
Nacht deckte jene borstigen Augenwimper.
Ein Engel trug ihn wieder ins Gefäß.
Da schlief nun, sprach der Engel, Habsberr,
Schlaf süßen Schlaf, Gott süßt nicht ewig.
Wem du erwachst, so ist er da,
Der Blut auf Golgatha du fließen saßt,
Und der auch Dir verzeiht.

Bemerkenswerth ist, daß dies von Schubarth auf Habsberrn geschriebene Gedicht nur ein Bruchstück ist. Der Ewige Jude

solte von einem Bergknecht in dem Ocean der Zeiten hinausgeführt und in einer Reihe von Schilderungen sollte ein großes episches Freskobild entworfen werden von all' den ungeheuren Schauspielen der Natur- und Menschenrevolutionen, die er erlebt. Unter den Händen anderer Dichter erleiht die Legende weitere Wandlungen. Aloysius Schreiber läßt die Sage wie Schubarth ausfliegen, mit dem Unterschiede, daß von Habsberrn in dem Momente seines gläubigen Wiedererwakens vor dem Crucifix und seiner Bitte um Vergebung der Fluch der ewigen Wundenhaftigkeit genommen wird. Julius Wölke (1838) erweitert den geistigen Horizont des Juden. Habsberrn ist der verheißene Geist der Weltgeschichte, der unbekümmert über bemüht dem Glorioso des Christenthums widerstrebt, die persönliche Verächtlichkeit aller Feindschaft gegen das Heide, aber er ist nicht ein Gegner des Christenthums sondern des jüdisch-nationalen Standpunkts, sondern ein Gottesläugner par excellence. Lea und Ruben, die schönen Kinder des Habsberr, möchte ein junger Bismarck fürcht mit Hilfe des Vlatius mit sich nach Rom nehmen. Als Christus, an dessen messianische Würde Habsberr glauben will, wenn er seine Kinder rettet, ihn nicht nur zurückweist, sondern auch Jerusalem's Zerstörung voraussetzt, mordet er seine Kinder und flucht dem Nazarener und Gott, die alles Unglück über sein Volk gebracht, und weiß den Seiland von seiner Thron. Nach verhängtem Fluch wird ihm Gnade und Vergebung in drei Prüfungsstritten und der Tod erst dann in Aussicht gestellt, wenn er sich zum Glauben durchdringt. In der ersten Prüft wird er die Kinder seiner zweiten Ehe, Lea und Ruben, in die Flammen des brennenden Jerusalems, weil Lea Geliebter Christi geworden. In der zweiten Prüft, als er zum drittenmal gefreit und wieder Vater zweier Kinder geworden ist, treibt er den Julius und Apsolita zum Wiederaufbau des jüdischen Tempels und ist schon im Begriffe, um den Gott der Christen durch unglückliches Menschenblut vor dem Zuegung zum Weichen zu bringen, seine Kinder zu opfern, als Christus sie entricht. Als er in der dritten Gnadenprüft sich mit Mahomed verbündet, von seinem Volke aber, daß er zum Kampfe gegen das Christenthum aufgerufen hat, verlassen wird, wendet er nun seine Liebe der Menschheit zu. An der Spitze muhammedaner Krieger verjagt er die Wälder des heiligen Grabes, doch hierbei werden seine wiedergeborenen Kinder getödtet. Da laßt er Christus für immerdar im Namen aller Kräfte und Gewalten, aller Sanfter, aller Schmerzen, vergrößerter Tränen und vergessenen Blutes, gebrochener Seelen und gereinerer Herzen Feindschaft an. Dieser Kampf aber dauert bis ans Ende der Geschichte und findet seine Entscheidung erst im Weltgerichte. — In der Dichtung Chamisso's wird die Sage von ihrem ursprünglichen religiösen Fundament hinweggerückt und zu einer gerade nicht glücklichen Allegorie verlobt, dem Habsberrn, der verheißene Sohn der Schmerzen, ist nichts anderes als ein verachteter Liebhaber und Jerusalem die untreue Geliebte. Weiß auch Chamisso ergreifend zu schildern, wie vor Habsberrn die Zeiten stille stehen, so kann uns doch dies über das Mißbegabene nicht hinwegsetzen, das wir empfinden, wenn wir uns unwillkürlich beim Ewigen Juden des thürnenreichen Togenburgers erinnern.

Anderst hat Goethe die Sage erzählt. Sie nimmt, wie er in Wahrheit und Dichtung erzählt, schon in der Phantasie des Knaben einen der ersten Plätze ein. Er wollte sie zu einem großen Epos und zu einer Darstellung der hervorragenden Punkte der Religions- und Kirchengeschichte verarbeiten, bei welcher Gelegenheit er, um seiner Bewunderung für den Epinismus einen Ausdruck zu geben, einen Besuch des Ewigen Juden bei Epinosa schildern wollte. In Wahrheit und Dichtung giebt Goethe die Grundzüge seines geplanten Gedichtes an: Habsberrn, ein Schüler in Jerusalem, der mit Hans Schafens Geist und Humor ausgestattet und bei allen, beim Volk, bei den Pharisäern und Sadducäern wegen seiner muntern Unterhaltung beliebt ist,

4. Sonstige Rüben von Gebr. Dyppe von Wille in Gr.-Möhlingen, Rudolph & Co. in Magdeburg, welche im Mittel bei starker Stichtstoffdüngung ergaben: 254,3 Ertrag, 12,8 Zuder, 8,0 Quotient; bei schwacher Stichtstoffdüngung: 224,3 Ertrag, 13,9 Zuder, 8,2 Quotient.

5. Original Wilmorin blanche von Nagel in Trotha, Wille in Gr.-Möhlingen, Rudolph in Dommitz, Rudolph & Co. in Magdeburg, Schäper in Rosla, welche im Mittel bei starker Stichtstoffdüngung ergaben: 182,9 Ertrag, 14,8 Zuder, 8,4 Quotient; bei schwacher Stichtstoffdüngung: 137,2 Ertrag, 15,5 Zuder, 8,8 Quotient.

6. Original Wilmorin rotthe und sonstige Racen von Rudolph & Co. in Magdeburg, Schäper in Rosla, Wille in Gr.-Möhlingen, Nagel in Trotha, Rudolph in Dommitz, welche im Mittel bei starker Stichtstoffdüngung ergaben: 221,0 Ertrag, 14,1 Zuder, 8,3 Quotient; bei schwacher Stichtstoffdüngung: 213,5 Ertrag, 13,8 Zuder, 8,2 Quotient.

7. Wilmorin Nachzucht blanche von Schäper in Rosla, Schmidt in Hemsdorf, W. Wedell in Biesdorf, Hertwig in Gulau, Seine in Emersleben, welche im Mittel bei starker Stichtstoffdüngung ergaben: 171,1 Ertrag, 14,1 Zuder, 8,2 Quotient; bei schwacher Stichtstoffdüngung: 145,1 Ertrag, 13,7 Zuder, 7,9 Quotient.

8. Simon Legrand blanche von Wille in Gr.-Möhlingen, Nagel in Trotha, Seine in Emersleben, Rudolph & Co. in Magdeburg, Schäper in Rosla, welche im Mittel bei starker Stichtstoffdüngung ergaben: 231,5 Ertrag, 12,4 Zuder, 7,9 Quotient; bei schwacher Stichtstoffdüngung: 242,1 Ertrag, 13,5 Zuder, 8,2 Quotient.

9. Simon Legrand rotthe und rosa von Rudolph & Co. in Magdeburg, Wille in Gr.-Möhlingen, Schäper in Rosla, Nagel in Trotha, welche im Mittel bei starker Stichtstoffdüngung ergaben: 231,9 Ertrag, 11,8 Zuder, 8,1 Quotient; bei schwacher Stichtstoffdüngung: 226,3 Ertrag, 11,7 Zuder, 7,8 Quotient.

Eine Zusammenstellung der Mittelwerte pro 1881 bzw. 1880 weist folgende Resultate auf:

1. Langzebener 226,9 Ertrag (1880: 213,0), 14,3 Zuder (1880: 13,1), 8,4 Quotient (1880: 8,0); 2. Dyppe's II Wangzebener 221,8 Ertrag (249,0), 13,6 Zuder (13,7), 8,4 Quotient (8,2); 3. Wilmorin blanche 181,1 Ertrag (208,0), 15,0 Zuder (14,7), 8,5 Quotient (8,9); 4. Wilmorin rotthe 219,1 Ertrag, 13,7 Zuder, 8,7 Quotient; 5. Simon Legrand blanche 231,5 Ertrag, 12,4 Zuder, 8,2 Quotient; 6. Simon Legrand rotthe 235,6 Ertrag (286,0), 12,3 Zuder (11,3), 8,2 Quotient (7,5).

Die Fortschritte in der Rübensichtung weisen er erfreuliche. Die Ansprüche der Fabrikanten an den Zudergehalt und der Landwirthe selbst an die Masse haben die Ertragsmengen in wachsendem Maße zu vergrößern lassen. Er erläuterte die Tabellen nach den verschiedenen Gesichtspunkten, nach dem Verhalten der Rüben zur Stichtstoffdüngung, welche letztere bei einem Centner Gültigkeitswerth für den preussischen Morgen eine schwache, bei mindestens zwei Centnern eine starke zu nennen ist, ferner nach den Ernte-Erträgen. Die Zahlen der Tabellen sind um $\frac{1}{4}$ zu hoch. Das Erntequantum ist infolge der reichlich angewendeten Bearbeitung um soviel zu erniedrigen, um auf normale Verhältnisse zu kommen. Der Herr Redner entnimmt daraus den Hinweis, daß durch sorgfältige Arbeit der Ertrag der Rübenselder um ein Viertel noch gesteigert werden könne. Ferner beleuchtet er die unmerkliche Degeneration der Rüben und bezeichnet die Fortschritte im Anbau der Wilmorinrassen als erfreuliche, insofern es gelungen sei, den Zudergehalt festzuhalten und den Centnerertrag zu heben. Er verpflichtet dem Worte Knauer's bei, daß so viele und so zuderreiche Rüben früher nicht geerntet worden sind wie heutzutage.

Derselbe Herr äußert: sich denn noch über die rationelle Werthschätzung des Zudererbsenansamens, veranlaßt durch eine Darlegung von W. Wimpau, daß die jegige Schätzung des Samens beim Kaufe einer eigentlichen Unterlage entbehre. Der Kauf erfolgt nach Gewicht und nach der Keimfähigkeit der Knollen, die mit 140 bis 150 Keimen auf 100 Knollen als normale angesehen wird. Auch hierüber sind Untersuchungen angeestellt worden. Demnach erscheint auch eine Keimfähigkeitsgarantie erforderlich. Das wahrcheinliche Mittel des Keimfähigkeitsgehaltes ist 13 Proc. Doch kamen auch 20,5 vor und es ist nicht zu ver-

wundern, wenn solcher Samen nach kurzer Lagerung die Keimfähigkeit vollständig einbüßt. Je höher die Keimfähigkeit, desto früher trat der Schimmelschlag ein. Auch in diesem Jahre sollen die Untersuchungen fortgesetzt werden, für welche der Redner der Unterthaltung seitens der Rübenbauer bedarf. Die Menge der Düngereinigungen ist verschieden. 3 Proc. betrug sie im Mittel und 6 Proc. im Maximum. Wichtig ist nun auch zu wissen, wieviel Keime von 100 Knollen sich entwickeln. Die geringste Ziffer betrug 66, die höchste 272, der Durchschnitt 151. In dieser Hinsicht haben sich die großfrühtigen Samen als die allerbesten erwiesen. Anders gestaltet sich die Sache, nach dem Gewicht betrachtet. Auf 1 Hgr. kamen von großfrühtigen Samen 14,437 einzelne Keime und 30,000 Keime, von kleinfrühtigen 72,843 Knäule und 15,000 Keime. In der an den mit Rank aufgenommenen Vortrag anschließenden Discussion empfiehlt Herr Dr. Drenkmann, das von ihm in Breslau vorgetragene Extraktionsverfahren der durch die verschiedene Pressung beliebig ausfallenden Annahme des Saftgehaltes vorzuziehen. Ein auswärtiger Gast, Herr Prof. Müller theilte mit, daß man in Berlin daran denke, eine größere Menge der Eschorer Rieselröhren mit Rüben zu besetzen, und daß man den Stichtstoff pro Morgen mit 50 Cgr. Gültigkeitswerth berechnet habe. Herr Prof. Wäcker hielt es für nicht ganz unmöglich, daß man vielleicht auch eine Rübe züchten könne, die solche Stichtstoffmengen vertrage und früh reif werde. Doch dieser durchaus scherzhaft aufgestellten Epithode gab noch Herr Civilingenieur Fölsche Auskunft über eine Rübensichtwermite mit Subrad und zum Schluß wurde über den mit schwefeliger Säure gewonnenen Rohzucker, der von den Exporteuren mit Vortheile gefaßt wird, eine Besprechung eingeleitet, in welcher von einer Seite die schwefelige Säure über die Knochenfoble gestellt, von anderen dagegen nach wie vor der Knochenfoble der Vorzug gegeben wurde.

Uffig über Dampfbockkultur.

Herausgegeben von Paul Dietrich, Berlin. Selbstverlag 1881. Quartformat 100 S. Mit vielen Abbildungen. 5 Mark.

Der als Landwirth und Vertreter der Maschinenfabrik von Hovard in Bedford bekannte Verfasser hat in der vorerwähnten Publikation eine größere Zahl Uffigs über Dampfbockkultur zusammengestellt, die theils ihr selbst, theils andere zum Verfasser haben. Vorausgeschickt wird den Uffigen eine Lebensbeschreibung des hervorragenden englischen Ingenieurs, Landwirths und Politikers James Howard. Dann schildert Herr Dietrich seine Erfahrungen mit den Fowler'schen Dampfplügen und seine Kundreisen bei deutschen Dampfplügervereinen. Als sehr beachtenswerth ist ferner der Bericht über die Dorchmund-Dampfplügergesellschaft der Herren Landwirthe zum Nachlesen zu empfehlen. In einem sehr umfangreichen Vortrag, der 1879 im landwirthschaftlichen Verein zu Inverness gehalten ist, giebt der Herausgeber eine Geschichte der Dampfplüge und bezieht, et Howard's neuen Dampfplüg als die höchste Vervollkommnung in diesem Zweige des Maschinenbaues. Howard's neuer Dampfplügermotor „Uffig“ drückt er sich aus, „ist ein echter Universaldampfplüger für Sandwirthschaft, The farmers engine, wie er in unübersehbarer echt englischer Einfachheit konstruirt worden ist. Specieil für ihre Zwecke zum Dampfplügen geeignet ist die Farmers engine außer vielen anderen den Vortheil, daß sie für alle drei Systeme (das Hundum-, das Zweimalchen- und das Einmalchen-) ohne Aenderung neuer Theile gleich gut verwendbar ist; denn sie vereinigt alle Bedingungen in sich, welche ein Dampfplüger zu erfüllen haben muß, nämlich: „Nach Gründung dieser Maschine hält Dietrich das Zweimalchen-system überhaupt für verwerflich, dem ihr die Benutzung unter dem Einmalchen-system, bei dem die eine Maschine beinahe durch einen Unterwagen ersetzt wird, fast alle Vortheile der anderen Systeme zukommen: große Wirksamkeit für eine kräftige Bodenbearbeitung, Billigkeit, leichte Verfahrbarkeit, Bedienung der Maschine durch einen Mann, Vermeidung der Gefahr des Hundum-systems, wenn die Temperaturverhältnisse es nöthig machen, Anwendung nur einer Dampfmaschine, Reduktion der Bedienungsmannschaft, da ein Maschinenist und ein Hilfgang genügen, Erparung an Feuerungsmaterial. Eine Anzahl von Arbeiten deutscher und englischer Landwirthe und ferner der landwirthschaftlichen Vereine ergähen die Ausführungen Dietrich's. Der letzte Punkt von Uffig'sen Uffigen wird von der Bedeutung der Dampfbockkultur geredet. Bei der Wichtigkeit, welche die Fortschritte in den Construktionen der Dampfplüge für die mit dem Rübenbau notwendig verbundene Viehwirthschaft unserer heimischen Ackerbau haben, glauben wir die Veröffentlichung jener Uffigs nicht übergehen zu dürfen. A. B.

Hier die Redaction verantwortlich: Otto Hendel in Halle a. d. S. Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.



fahrt eine Neigung zum Heilande, den er befreit ist, zu seiner eigenen Denk- und Handlungswelt zu bekehren. Auch will er ihn bewegen, aus seiner Beschaulichkeit herauszutreten, nicht mit Müßiggängern umherzuwandeln und das Volk von seiner Arbeit abzuhalten, wogegen Christus umsonst versucht, ihn über seine höheren Zwecke und Ziele zu belehren. Als Christus nunmehr in die Öffentlichkeit tritt, bricht sich Abasverus darüber sehr erregt aus, daß Christus sich als Bartheolomäus erklären müsse und einen Aufruf herabzurufen würde. Seine Gefinnung gegen den Herrn wird noch feindseliger und erbitterter nach Christi Verurteilung, als Judas Ischariots, der die Priesterschaft zu Täuschlichkeiten gegen Jesu gereizt, um diesen zum Austritt aus Ägypten und Vorkamp zu zwingen, ihm mittelsteht, daß sein Plan mißlingen sei, und der Herr sich ergeben habe. Als daher Jesu vor dem Hause des Abasverus vorbeigeführt wird, wiederholt dieser seine früheren Warnungen und Beschuldigungen. In diesem Augenblicke bedeckt die liebende Werra des Heilands Gesicht mit einem Tuche. Da sie es regimmet, bemerkt Abasverus darauf das Antlitz Christi, aber nicht mit leidenden, sondern mit herrlichen verklärten, höheres Leben ausstrahlenden Zügen. Gebendet hier von, hört Abasverus die bekannte Verwünschung, und sofort beginnt er seine unläute Sabat. Obwohl die Pläne Goethe's nicht zur Ausführung gekommen sind, wofür uns die erhaltene Vorlesung, zeigt doch Abasverus schon in diesen Grundzügen eine andere Weltanschauung. Seine Feindschaft gegen Christus trägt mehr eine politische als eine religiöse Färbung, und damit ist eine totale Metamorphose der Sage angeht. In der That ist der Abasverus des Eugen Sue, der mit einem Schlage das Interesse für die Sage wieder modifiziert, eine vollständig andere Figur; er ist der ewige Jude in moderner Toilette, der sich mit den wichtigsten Zeitfragen beschäftigt. Wenn er auch nur im Gegensatz zum falschen Christentum der Jesuiten steht, und sein oberster Grundtrieb der Liebe ist, so hat er doch die Haut der Legendensicht nicht ganz abgetreift. Im Gegensatz zur Liebeserlösung bleibt er ewig jung und fängt erst an, beim Anbruch seiner Erlösung zu altern. An seinen Fußstapfen trägt er das Kreuz mit sieben Nägeln, und an seine Fersen heftet sich die Cholera. Auch ihm hat Christus gestrichelt, aber aus anderem Grunde. Als ihm der Herr auf seinem Todeswege mit den Worten entgegentrat: „Ach liebe“, verschleht er seine Brust dem Mitgefühl im Bewußtsein seiner eigenen Leiden, denn der Abasverus Sue's ist die Verkörperung des sozialen Elends der Arbeit, er ist der durch sein Elend mittelstlos und bossaft gewordene Arbeiter. In der endlichen, auf dem Calvarienberge vor sich gehenden Erlösung des Abasverus feiert der Dichter die Erlösung des Arbeiters, seine Befreiung von dem ewigen Juch, in das man ihn geschmeidet. Ganz eigenhümlich Eugen Sue ist die von ihm zuerst eingeführte ewige Jüdin Herodias, die sich alle 100 Jahre mit Abasverus in der Charwoche zusammenfindet, und deren Erlösung die Erlösung des Weibes von dem modernen Selbsterwerb bedeutet. Die französische Galanterie mag dieses düsterröthliche Gebilde geboren haben, aber eine gewisse Ehrentugend, die sie durch die Sage, nach welcher Herodias den Kaiser lebt und ihm Verderben bereitet, weil er ihre Liebe verweigert. Wegen dieser Frevelthaten am Volksthrone des Herrn ist auch sie geädelt. Auch lag es dem Dichter nahe, bei Behandlung der wichtigsten sozialen Probleme die Frauentrage ins Auge zu fassen, als deren Träger er sichtlich ein Weib auftreten lassen mußte.

Wieder an einer anderen Stelle hebt Andersen den Gehel der Dichtung an. Abasverus, der Engel des Zweifels, der zur selben Stunde wie Christus geboren ist, ist zunächst der Repräsentant des starren, unbeweglichen Judentums. Da es seinem Freunde Judas Ischariots nicht gelingt, durch seinen Verrath den Herrn zur Proklamtion seiner Messianität zu zwingen, fällt auch der ihm anfänglich geneigte Abasverus von ihm ab und wird von Geistesern zum Wandern verdammt. Er kommt nach Rom und sieht die Christen mehrfache Qualen für ihren Glauben dulden. Als er nach 300 Jahren wieder die ewige Stadt betritt, muß er gewahren, in das Christentum das Heidenthum niedergeworfen. Seine Brust erschüttert ihm als der letzte Jehobahstempel; da verläßt er Rom, geht über die Alpen und hegt den Muth gegen das Christentum. Weiter stürmt er zum Nordpol. Rückkehrend von dort, findet er in den deutschen Wäldern das Kreuz Christi aufgerichtet und in Rom den Papst.

Noch verläßt ihn nicht die Hoffnung, es werde ein größerer Prophet als Christus kommen, aber von seinen Weltgenossen wendet er sich ab, da sie Diener der Christen geworden sind. Nur dem Schicksale in Casaffa beim Anbruch des vor der Nacht der Rüche in den Staub gemüthlichen Kräftes ist er auch ergebend, und in ihm steigt die Ahnung auf, als sei er nicht allein die Verkörperung des jüdischen Stolzgebens, sondern die Verkörperung des Kampfes zwischen Judenthum und Christentum, der jede Bewegung und Entwicklung hemmenden und vereinenden Keimern. Aber noch glaubt er nicht an den Fortschritt der Menschheit, noch erscheint ihm nicht die Geschichte als ein vom Baumeister der Welt gebauter Tempel, dessen einzelne Quadern die einzelnen Jahrhunderte bedeuten. Noch sieht er nicht in der Fülle der Erscheinungen die innerliche Triebkraft, den langsamen Fortschritt; wo die Kaulente kaffen, glaubt er Nüchternheit zu sehen. Noch haftet sein Blick zu sehr an den Sandbänken, Krümmungen, Unstetigkeiten und Strubeln des Stromes, als daß er sein unmaßliches Streben zum Ocean fiele. Ueber dem in den Kreuzjahren vergossenen Blute vergißt er das neuwackernde Leben in Kunst und Wissenschaft, überhört er die Geburt des Gewankens der Freiheit. Columbus und Gutenberg sind ihm zuerst Narren. Aber endlich reißt er doch zur Erkenntnis heran und durchschaut das Weltgeheim, nach welchem das Alte sich stets zum Kampfe gegen das Neue aufrichtet, das Neue aber, dem lebendigen, gekreuzigten Gotte gleich, steigt und den Bau wieder eine Stufe aufwärts führt und die Menschheit wieder einen Schritt der Vollendung näher bringt. Und dieses Geheiß sieht er an sich, an sich selbst erkennt er, wie die Menschheit wächst und nach oben zart. So entwandelt sich der Andersen'sche Abasverus der Fessel der nationalen und religiösen Beschränktheit und Besonnenheit, um zum Schluß dasjenige als ein Apostel des Fortschrittes der Menschheit.

Die Reife der Dichter, die die Sage neugeschaffen, schließt Robert Samerling mit seiner Dichtung „Abasverus in Rom“, deren Hauptgedanke des Abasverus, obwohl beide sich darin die Hand reichen, daß sie an der rühmlichen Umwandlung der Menschheit arbeiten. Die abendliche Vorausansicht, daß hinter dem Glanze Roms der Tod lauert, und die Welt dem Jüngerbruch nahe ist, treibt ihn in die ewige Stadt und erfüllt ihn mit der Hoffnung, auch hier Erlösung zu finden und mitgehen zu können; sie treibt ihn zu Nero, den das Schicksal als Titianer der Verführung auszuweisen, der den Kampf der Entscheidung beschleunigen und unbewußt die Menschheit zu einem neuen und ruhigen Sein führen soll. Als er deshalb Nero zur Verbrennung Rom's erregt und selbst die erste Brandfackel geschwungen, tritt er ihm unverfehrt aus dem Brande entgegen als das unzerstörbare Element, als die ewige Menschheit, die immerwährend stirbt und immerwährend sich in neue Daseinsformen hineinbildet. Nero, der sich für unvernichbar hält, geht mit Abasverus den Weltkampf ein, ob nicht seine geistige Unzerstörbarkeit der leidenden des Ewigen Juden gewachsen sei. Allein die Erde, deren Genüsse er bis zur Ueberfüllung durchgeföhlet, eßelt ihn an. Da ihm wieder diese, noch der Olymp neue Freuden bereithen, flammet er sich an den Habes, doch bei der Erscheinung der durch magische Kunst beschworenen Töbten iründet sich sein Haar, weil es keine Töbten sind. Von allem und allen verlassen, steht er in Begleitung eines fremdelebenden Germanen in die Katakomben, wo er eine Verammlung von Christen antreibt. Seine Furcht, von ihnen getödtet zu werden, ist unbegründet, denn ihre Herzen, denen die Wacke fremd ist, gehören dem großen Geiste der Liebe. Zum ersten Male erklärt Nero von einem Gotte, der geliebt wird, und in ihm kennt der Verdatter, daß nicht die Lust, sondern der Schmerz die Menschheit erlöst, daß das Menschenberz das Handfied der zerrümmerten Welt mit neuen Lebenskeimen befruchtet. Der neuen Freue beugt er sich nicht, aber Todessehnsucht liegt in ihm ein. In seiner Todesstunde erscheint Abasverus und läßt einen tiefen Blick in sein Wesen thun. Abasverus ist nicht der ewige Jude, sondern der ewige Mensch. Der Abasverus, der dem Geilde die Ruhe verliert, ist uralt wie die Menschheit; er hat im Brudermörder Klein den Tod in die Welt gebracht, der darum seine Hand nicht nach ihm ausstreckt; er stellt durch sich, gegenüber dem Einzelmenschen, dem der Tod seine Eeblücht nach Ruhe stillt, die ewige Liebe, nicht sterben fömende, kämpfende und ringende Menschheit dar. Darum zukt auch das Herz des

Abasverus zu neuen Qualen auf, wenn die Welt wieder in ihren Fängen wankt, wenn wieder der Kampf zwischen dem morlich gewordenen Alten und dem Neuen entbrennt. Denn tritt er wieder ein in den Kampf und befügelt die Entscheidung. Wenn aber die Menschheit in ruhigeren Bahnen zurückgeföhrt ist, dann wendet er sich unterirdischen Höhlen zu, wo ihm raste Luft zu halten erlaubt ist. Mit dieser Ausdeutung Samerling's haben wir, wenigstens nach philosophischer Seite, die Spitze des Mythos erreicht. Willentlich gelingt es einem künftigen Dichter, die Sage zu einem Klassiker, von allen anerkannten Abidlich zu bringen und sie ebebürtig dem Goethe'schen Faust an die Seite zu stellen. Noch einmal überhören wir den zurückgelegten Weg. Stellen wir den unheimlichen Wanderr der Volkssage neben den Abasverus des letzten Dichters, so ist es um eine Familienähnlichkeit zu entdecken. Von Stufe zu Stufe ist er aufsteigend, von Wandlung zu Wandlung fortgeschritten. Der Blick des Abasverus ist dort traunrig zur Erde gesenkt, hier reißt er bis an den Horizont der Menschheit, dort leuchtet aus seinen Augen eine düstere Glut, hier strahlt aus ihnen das Feuer des Lebens, dort sieht er die Menschen und wandert über Gräbden, hier steht er mitten in ihrem wogenden Treiben, dort vergräbt er sich in sein Gedächtniß, hier hoch und hämmert in seinem Herzen das Herz der Menschheit, dort solat seinen Spuren die endlose mahlende Umrabe, hier darf er, nachdem er eingegriffen in den Kampf, sich hineinstrecken in friedlichstille Grotten; er trägt kein Kränzeideln, kein flammendes Kreuz an seiner Stirn, keine Nagelspur an seinen Füßen, von ihm ist genommen die ungelige That gegen den Mitter, entseht er vor dem alten, jarchhöheren Juch; er hat die Feindschaft gegen die Christuslehre überwunden, er ist nicht mehr der Typus des heimatlosen Israel; peinig ist die Umrabe, denn ist es die Umrabe der vorwärtsdrängenden Menschheit; nun steht er, nachdem er sich von Gestalt zu Gestalt phönizartig verjüngt, auf freier, lichter Höhe, nicht mehr der verlüchtete, gedöhtete Jude, sondern der ewige Mensch, ein Spiegelbild der Menschheit, die auf allen Strahlen des Himmels und der Erde wandert, alle Weere bestrahlt, alle Höhen erklimmt, alle Abgründe überwindet, alle Abgründe ermit, die in rastlosem Streben, Fortgehen, Suchen, Arbeiten und Wägen immer weiter gegen das Ziel der Vollendung vordringt.

Zweigerrein für Rübenzuckerindustrie von Halle und Amgrend.

(Sitzung vom 1. Febr. 1882.)

Die Verammlung, welche im Hotel Stadt Hamburg stattfand, wurde von Vorsitzenden Herrn Director Walker mit der Bitte eröffnet, die Fragen zur Generalversammlung, welche Mitte Mai in Magdeburg vom Hauptverein abgehalten wird, bis zum 1. März einzufenden. Die nächste Sitzung des Zweigerreins wurde auf den 30. März anberaumt. Alsdann wurde die Anfrage der Herren C. S. Röchner & Comp. in Neucaulle (England), ob sich 15 Zuckersfabriken bereit erklären würden, ein neues hierorts noch nicht bekanntes Reinigungsverfahren für Fabrikabfluswässer unter gewissen Bedingungen in ihren Fabriken einzurichten zu lassen, durchgesprochen. Die Anfrage wird in dem Sinne beantwortet werden, daß der Firma angegeben wird, zunächst in einer einzelnen Fabrik das Verfahren einzurichten und sich die Kosten erhalten zu lassen, wenn es sich bewährt. Weiteres über das Verfahren, das in England in der Papierfabrikation in Anwendung ist, wurde nicht bekannt. Das Entgegenkommen der Merseburger Regierung in der Abfluswasserfrage wurde im Laufe der Besprechung mit Dank anerkannt.

Die Frage, wie sich die Zuckerrüben bei dem milden Winter in den Meisten gehalten haben, gab Anlaß zu einem Meinungsausstaus über die Winterirriten, der von der einen Seite nachgehört wurde, daß sie sich schlecht gehalten habe, während von anderen Herren das Gegenteil beobachtet war. Die Halbsaaten der Wüden hat befriedigt und im Wesentlichen ist in der Halbsaaten während des Winters kein Unterschied bemerkt worden, nur ein starker Mangel des Zuckergehaltes mit ardem Nachsthum hat sich geltend gemacht. Weiter beschäftigt sich der Verein mit dem aus der vorigen Sitzung übernommenen Antrag des Herrn Oberamtmann Spielberg, welcher darauf abzielte, bei Verkäufen von

Rohzucker per Kaffe vor Verlusten Schutz zu erstreben. Treffend bemerkte der Herr Vorsitzende, daß, wenn es auch gelänge, bei Verkäufen per Kaffe Sicherheit zu erlangen, die Hofbräuen wieder durch die Accepte gefährdet wären, wie sich jetzt beim Falliment Cornelius Bach zeigt, bei dem 22 Zuckersfabriken mit 2,600,000 M. beteiligt seien. Herr Handelskammersecretär Ritschl hatte die Erörterung der Frage mit Rücksicht auf die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches übernommen. Er empfahl, sich dem Magdeburger Handelsgebrauch, daß erst zehn Tage nach der Uebergabe die Zahlung erfolge, durch positive Verwahrung zu entziehen und eine Erklärung des Inhalts zu veröffentlichen, daß die Mitglieder des Vereins in allen Kauf- und Lieferungsverträgen des Zuckershandels in den Fällen der Zahlung per comptant auf der Zahlung bei Uebergabe bestehen und gegen den Magdeburger, der die Zahlung hinauschiebe, Verwahrung einlegen. In einzelnen Fällen solle der Fabrikant den Sachverhalt eventuell an den Bankier schieben, der ihn nach gegen Zahlung des Geldes herausgeben dürfe. Die Angelegenheit wurde sehr eingehend erörtert. Im Allgemeinen bestand man eine strenge Durchführung der angegebenen Gründe nicht für möglich, doch wurde es für nöthig gehalten, der sich ausbildenden Umrabe, die Zahlung erst zehn Tage nach Empfang der Waare zu leisten, entgegenzusetzen, während andererseits das Weichen einer solchen Umrabe amgenzweifelt wurde. Der Bankier, der die Vermittelung übernehmen würde, sei auch nicht sicherer als der Zuckershändler. Die Erklärung sei ein Mißtrauensbottum und nichts damit zu erreichen. Man müsse doch dem Käufer Zeit lassen, erst die Qualität der Waare zu untersuchen. Das Vorgehen gegen eine Londoner Firma, welche durch ihren fälschlichen Recepter gegen das Comissament des Schiffers und das Receptationsbottum Zahlung leistet, wurde zur Beachtung empfohlen. Es wurde als rüthlich bezeichnet, denjenigen Käufern, welche den Bedingungen sich fügen, den Vorzug vor anderen einzuräumen, auch wenn der Zuder etwas billiger dabei verkauft werden sollte. Die von Herrn Ritschl nochmals empfohlene Erklärung lautete:

Die Unterzeichneten erklären hiermit, daß, wenn nicht durch Vertrag Anders bestimmt ist, sie unter dem Ausdruck „Zahlung prompt“ oder „Zahlung per Cassa“ oder „Zahlung per Comptant“ in allen Kauf- und Lieferungsverträgen des Zuckershandels Zahlung bei Uebergabe der Waare verstehen und legen Verwahrung dagegen ein, daß irgend welche von Käufern etwa angezogenen Abgründe, welche den Zahlungstermin hinauschieben, auf ihre Verträge Anwendung finden. Diefelbe wurde schießlich angenommen, und wird demgemäß bei den Mitgliedern des Vereins behufs Unterzeichnung circüliren und mit den Unterschritten versehen in geeigneter Weise veröffentlicht und zur Kenntnis aller daran Interessierten gebracht werden.

Herr Professor Märker sprach hierauf über die Ergebnisse der im Jahre 1881 mit verschiedenen Zuckerrübenamen ausgeführten Anbauversuche. Es wurden bestertragende Zergleichtheil vertheilt, aus denen wir die Durchschnittserträge herausgreifen und in nachstehender Uebersicht zum Abdruck bringen:

- 1. Kl. Wanzlebener Original von Bafte in Teuchern, Schröder in Eghorn, Rudloff in Dommitz, Mühlisch & Comp. in Magdeburg, Wisse in Gr.-Möhlingen, Nagel in Trotha, welche im Mittel bei starker Stidstoffdüngung ergaben: 236,4 Ertrag, 13,9 Zuder, 83,0 Quotient; bei schwacher Stidstoffdüngung: 199,0 Ertrag, 14,3 Zuder, 4,0 Quotient.
- 2. Kl. Wanzlebener Nachzucht von Hoffmann in Rabendorf, Heine in Emsleben, Wiese in Andorbed, Osterreich in Siegersleben, Kimpas in Schlansfeld, Nöbiger in Schöffa, Hertwig in Gohel, Lütlich in Wendenstein, Heine in Emsleben, Wisse in Gr.-Möhlingen, welche im Mittel bei starker Stidstoffdüngung ergaben: 220,7 Ertrag, 13,4 Zuder, 81,9 Quotient; bei schwacher Stidstoffdüngung: 188,0 Ertrag, 13,5 Zuder, 81,9 Quotient.
- 3. Gehr. Dippe's verbesserte Kl. Wanzlebener Imperial von Zimmermann in Wendenorf, Wollsch, Röhrer & Co. in Schwanebeck, Wibrans in Wlfingen, Henneberg in Wasserleben, Schäper in Silldorf, Heine in Emsleben, Rudloff in Dommitz, Nagel in Trotha, Wisse in Gr.-Möhlingen, welche im Mittel bei starker Stidstoffdüngung ergaben: 213,6 Ertrag, 13,5 Zuder, 83,6 Quotient; bei schwacher Stidstoffdüngung: 187,8 Ertrag, 14,1 Zuder, 84,1 Quotient.

